

Linzer Rundschau

1974 05 02, 1. Jahr, Nr. 9

Redaktion: 4020 Linz

Mozartstr. 11, 5. St., Tel. 28 0 78

Verwaltung: Tel. 22 6 78

Erscheinungsort Linz

Unabhängige Wochenzeitung für den
Großraum Linz

Regionalausgabe der OÖ. Rundschau

Preis: S 3,—

P. b. b.

Verlagspostamt 4020 Linz

Der Konzertverein bringt berühmtes Liszt-Oratorium

Der Linzer Konzertverein markiert seinen Einzug in das Brucknerhaus mit einer Veranstaltung von außergewöhnlichem Rang. Nach etwa 50 Jahren seit der letzten Linzer Aufführung präsentiert das Vereinsorchester unter der Leitung von Leopold Mayer am 8. Mai um 19 Uhr Franz Liszts Oratorium „Christus“.

Die Bemühungen des engagierten Obmannes Ziegler um dieses Konzert — das in der Vereinsgeschichte bisher teuerste — reichen aber noch weiter: das für Linz wiederentdeckte Opus — Salzburg erlebte im Vorjahr eine Aufführung — wird in den Solopartien von ungarischen Kräften dargeboten und somit ist auch eine authentische Auslegung versprochen. Die fünf Solisten sind Sandor Solym-Nagy (Baryton), Eva Andor (Sopran), Zsuzsa Nemeth (Mezzosopran), Csaba Reti (Tenor) und Jozsef Gregor (Baß), die ersten drei von der Budapester Staatsoper, die beiden letzten vom Nationaltheater Szeged. Den Sprecher gibt Helmut H. Ecker ab, für den

Orgelpart wird Augustinus Franz Kropfleiter verantwortlich sein. Der Chor wird von der Salzburger Liedertafel gestellt. Ihr Leiter, Franz Herf, Professor am Mozarteum, erarbeitete das Werk schon für die Salzburger Aufführung. Ein Mädchenchor, den Gottfried Schönauer einstudierte, komplettiert die aufwendige Besetzung.

Die Besetzung dürfte einer der Gründe sein, warum das Oratorium so selten zu hören und daher überhaupt kaum bekannt ist. Weitere Gründe sind in den Umständen der Entstehung, im Schicksal und im eigenartigen Charakter des Werkes zu suchen. Als es entstand, hatte die Oper den Vorrang. Europa widerhallte von Richard Wagners Erfolgen. Das Oratorium als Kunstgattung blieb irgendwie im luftleeren Raum. Der letzte große Oratorienerefolg war mit Haydn verklungen.

Für die katholische Kirche war die Musik zu modern, zu „weltlich“. Franz Liszts „Christus“ paßt auch sonst nicht in den objektiveren Rahmen der Liturgie. Das Werk kann nicht zwischen die thematischen Schranken eines Festkreises oder einer liturgischen Zeitspanne eingezwängt werden, wie etwa eine Passion. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß Liszt in dem dreiteiligen Werk (Weihnachtsoratorium, Nach Epiphania, Passion und Auferstehung) zum uralten Gregorianum zurückkehrt und dessen melodische und harmonische Möglichkeiten mittels seiner eigenartigen symphonischen Methoden — z. B. der monothematischen Bauweise — mit der Formwelt der großen Romantik vereint.

Liszts Ton ist auch hier ein subjektiver. Er äußert sich schon im textlich-thematischen Aufbau der Komposition und in der Wahl der daraus folgenden Faktur bzw. des Vortragsapparats. Es kommt vor, daß in einem 15 Minuten dauernden Satz der Komponist bloß das symphonische Orchester benützt und die ganze Farbenpracht der Romantik vorführend, nur diesen Apparat beschäftigt; dann wieder vermeidet er ihn völlig und wendet sich der puritanischen Schlichtheit des a cappella Chorgesanges zu. Er „betet“ auf seine eigene Art. Und gerade dieser Subjektivismus, der zutiefst individuelle, aufrichtige Ton macht das für die Liturgie im ganzen nicht zu verwendende Werk so erhebend.

G. S.

OBERÖSTERREICHISCHE Nachrichten

VEREINIGT MIT DER · TAGES-POST · GEGRÜNDET 1865

S 2.50

Dienstag, 7. Mai 1974

Nr. 106**

PARTEIFREIE UND UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG

KULTUR UND KRITIK

DIENSTAG, 7. MAI 1974

Liszt mit Grand-Prix-Besetzung

Eine überaus heikle und schwierige Aufgabe hat sich dieses Jahr der Linzer Konzertverein gestellt. Kommenden Mittwoch wird das Oratorium „Christus“ von Franz Liszt im Großen Saal des Brucknerhauses aufgeführt (Beginn: 19 Uhr).

Noch selten dürfte in Linz Gelegenheit gewesen sein, die Solisten einer Grand-Prix-Schallplatte im Konzertsaal zu hören. Die einzige Schallplatteneinspielung des dreiteiligen Oratoriums „Christus“ von Franz Liszt weist die gleiche Sängerbesetzung auf wie die Aufführung dieses Monumentalwerkes durch den Linzer Konzertverein. Die Mitglieder der Budapester Staatsoper Eva Andor (Sopran), Zsuzsa Nemeth (Mezzosopran), Sandor Solyom-Nagy (Bariton) und Jos Jozsef Gregor (Baß) sind auch auf der Hungaroton-Schallplatte zu hören. Die Tenor-Partie singt in Linz Csaba Reti, der zufällig den gleichen Namen trägt wie der verstorbene Platten-Tenor.

Die Ungarn sind nicht die einzigen Gäste in Linz, auch die Chöre kommen von auswärts. Die Salzburger Liedertafel (Einstudierung: Richter-Herf) und der Jugendchor der Salzburger Liedertafel (Einstudierung: Gottfried Schönauer) singen den umfangreichen Chorpart, den sie bereits im Vorjahr für eine Aufführung im Mozarteum Salzburg studiert hatten.



SANG auch in der Schallplatteneinspielung: Zsuzsa Nemeth.



EVA ANDOR, die Sopranistin der Budapester Staatsoper.

Für den „Chor der Engel“ in der Osterhymne wurden die Florianer Sängerknaben (Einstudierung: Hans Bachl) gewonnen. Die Gesamtleitung liegt in den Händen von Leopold Mayer.

Das „Christus“-Oratorium zählt zu den Bekenntniswerken von Franz Liszt. Der berühmteste Pianist aller Zeiten war gläubiger Katholik und schuf, ähnlich wie Georg Friedrich Händel mit dem „Messias“, ein musikalisches Gemälde des Erlösers. Im Gegensatz zu Händels Werk wurde die Liszt-Komposition, die in dem Hymnus „Christus vincit, regnat imperat“ (Christus siegt, herrscht gebietet) gipfelt, nie im Konzertsaal heimisch, da sie in ihrer geistigen Konzeption liturgisch angelegt ist. Aber auch in der Kirche konnte sie sich nicht festsetzen. Dem Bemühen des Linzer Konzertvereins, ein selten zu hörendes Werk aufzuführen, sollten die Linzer Musikfreunde gebührende Beachtung schenken.

Gerhard Ritschel

OBERÖSTERREICHISCHE Nachrichten

VEREINIGT MIT DER · TAGES-POST · GEGRÜNDET 1865

S 2.50

Freitag, 10. Mai 1974

Nr. 109**

PARTEIFREIE UND UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG

8 Nachrichten

KULTUR UND KRITIK

„Christus“ ist wieder erstanden

Der „Linzer Konzertverein“ hat am Mittwoch unter seinem Dirigenten Leopold Mayer mit der überaus erfolgreichen Auf-führung des Oratoriums „Christus“ von Franz Liszt wieder am seinerzeitigen Höhepunkt der Franz-Liszt-Pflege unter dem un-vergessenen Linzer Musikdirektor August Göllerich angeknüpft.

Dieses umfangreiche Werk steht nicht nur ganz selten auf dem Pro-gramm, sondern auch zwischen den musikalischen Stilen und Zeitepo-chen. Die Bezeichnung „Oratorium“

bildet hiefür nur eine Verlegenheits-lösung. Die Komposition ist dem Wesen nach eher eine geistliche Oper für den Konzertsaal und außerdem eine Aneinanderreihung von Chor- und Instrumentalstücken, die durch

Von FRANZ ZAMAZAL

die zentrale Gestalt „Christus“ zu einer Einheit verbunden werden. Die musikalische Darstellung ist weit-ausholend; hochdramatische Ab-schnitte wechseln mit Lyrismen.

Für die Aufführung im ausver-kauften Großen Saal des Bruckner-hauses standen gute Kräfte zur Ver-

fügung. Der Dirigent Leopold Mayer hat für eine recht überzeugende Einstudierung des Instrumental-ensembles gesorgt und führte seinen Klangkörper mit Elan, so daß sich eine geschlossene Leistung ergab.

Den Chorpart hat die Salzburger Liedertafel übernommen, die sich bis auf einige Ausrutscher in den heiklen A-cappella-Partien gut bewährte. Daß dieses Liebhaberensemble gegen die geballte Kraft der Orgel im Fi-nale unterliegen mußte, schmälert nicht die sängerischen Leistungen während des ganzen Abends.

Unter den Solisten ragte der stimmungswichtige Bariton Sandor Nagy als Christus hervor. Die Sopranistin des Gesangquartetts, Eva Andor, ver-dient für die eindringliche Gestal-tung ihrer Partie und die wohltuende Stimmführung besondere Erwäh-nung. Vorzügliches leisteten auch die acht Florianer Sängerknaben, die unter der Leitung von Prof. Hans Bachl in kurzer Zeit den „Chor der Engel“ einstudierten.

Die von den Mitgliedern des Linzer Konzertvereins als Veranstalter und als Interpreten gebotene musikalische Leistung ist nur im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung des heimischen Musiklebens und der Pflege der Werke von Franz Liszt richtig zu beurteilen, denn die letzte Aufführung dieses Werkes gab es vor mehr als 50 Jahren. Heute gehört dabei aber auch die organisatorische und finanzielle Abwicklung in Rech-nung gestellt. Diese nicht weniger wichtigen Voraussetzungen ermög-lichen erst die Aufführung und da-mit das musikalische Erlebnis. Daß sich für die Realisierung des Konzerts eine Zusammenarbeit über die Landesgrenzen in Richtung Salzburg als günstig erwies, sollte als Hinweis auf eine auch für die Zukunft brauch-bare Spur gewertet werden.



ERFOLGREICH im Brucknerhaus: Der Linzer Konzertverein mit seinen Gästen.

Linzer Volksblatt

1974 05 10, Freitag **

2.50 Schilling

106. Jahr
Nr. 109
Telefon (0 72 22) 79 2 41

AUFFÜHRUNG DES ORATORIUMS „CHRISTUS“ DURCH LINZER KONZERTVEREIN

Liszt - Werk der Vergessenheit entrissen

Nach Jahrzehnten seit der letzten Linzer Aufführung hatte sich der Linzer Konzertverein um Liszts Oratorium „Christus“ angenommen und das so gut wie vergessene Werk von mehr als dreistündiger Dauer im fast ausverkauften Großen Saal des Brucknerhauses vorgestellt. Ob sich das fragwürdige Unternehmen gelohnt hat, das zu dem bisher teuersten Konzert in der Vereinsgeschichte führte, blieb auch nach dem kurz aufflackernden Jubel am Schlusse und erst recht nach dem mäßigen Beifall vor den zwei Pausen unbeantwortet. Um des Dankes willen für die Bekanntschaft mit einem für die meisten neuen Riesenopus ist jedoch eine uneingeschränkte Anerkennung angebracht, auch für den rührigen

Vereinsobmann Wolfram Ziegler, der die Beziehung zu einem Chor herstellte, in dessen Repertoire sich das Werk befunden hatte.

Die Salzburger Liedertafel, von Franz Herf sorgfältig vorbereitet für eine Aufführung in Salzburg im Vorjahr, gastierte nun in Linz. Dabei mußten sich die Sänger auf den Dirigenten Leopold Mayer umstellen, so daß die Zusammenarbeit vom ungewohnten Kontakt gezeichnet war. An Stelle des Jugendchores der Salzburger Liedertafel sangen die Florianer Sängerknaben den von Franz Herf am Positiv begleiteten Engelschor in der Osterhymne von der Galerie aus und beeindruckten wahrlich durch die Wirkung, als seien sie Stimmen vom Himmel.

Das Vereinsorchester hat besonders im ersten Teil (Weihnachtsoratorium) des Werkes sehr schön musiziert. Im zweiten Teil (Nach Epiphania) ließ die Spannung etwas nach und im dritten Abschnitt (Passion und Auferstehung) passierten wahrscheinlich als Ermüdungserscheinungen kleine Ausrutscher. Die Hingabe an das Werk am Pult und im Orchester waren jedenfalls bewundernswert. An der Orgel garantierte Augustinus Franz Kropfreiter für eine gelungene Betreuung. Der Sprecher Helmut Heinz Ecker hatte beim Lateintext Schwierigkeiten mit der Betonung.

Ein erfreulicher Aspekt, der zugleich die Bemühungen um das Werk unterstrich, war die Einladung von Solisten aus Budapest und Szeged. Eva Andor (Sopran), Zsuzsa Németh (Mezzosopran), Csaba Réti (Tenor), Sándor Solyom-Nagy (Bariton) und József Gregor (Baß), die Liszt-Interpreten der einzigen Schallplattenaufzeichnung, bewährten sich als stillkundige Gestalter. Ihre Begeisterung für das Oratorium war nicht zu überhören, aber auch nicht zu teilen. Warum eigentlich? Liszt bewältigt die durch die Bezeichnung des Werkes gewählte Form ungewöhnlich individuell. Orchester, Chor und Soli

werden wohl gleichberechtigt, aber zumeist nebeneinander behandelt, die für die monströse Anlage erwarteten Vorteile einer Verschmelzung sind größtenteils ungenützt. Die Musik schwankt zwischen pastoraler Kindlichkeit und sinnlichem Pathos. Der Liturgie bleibt sie ebenso verschlossen wie dem Anspruch auf ein konzertantes Erlebnis.

GEORGINA SZELESS

Tagblatt

Nummer 109 30. (81.) Jahrgang
Freitag, 10. Mai 1974

Wille ging über Vermögen

Der Linzer Konzertverein griff mit einem Liszt-Oratorium daneben

LINZ. Der Konzertverein hat zu seinem ersten Konzert im Brucknerhaus das Oratorium „Christus“ von Franz Liszt ausgegraben. Das Werk wurde lange Zeit nirgends mehr gegeben, wohl weil es unserer Zeit in seiner Breite und naiven romantischen Grundhaltung nicht mehr entspricht. In drei Teilen versucht Liszt, der auch den Text aus Bibelstellen zusammengefügt hat, anhand bestimmter Höhepunkte das Leben Christi zu schildern. Jede einzelne Episode hat das Ausmaß einer symphonischen Dichtung. Nun ist es für den musikalisch Interessierten sicher angenehm, einmal auch ein vergessenes Werk wiederzuhören. Um das Interesse aber wirklich fesseln zu können, müsse man es aber jedenfalls entstauben und in einer erstklassigen Aufführung herausbringen können. Gelingt dies nicht, spürt man nur zu deutlich, warum Franz Liszts Oratorium so lange geschlafen hat: der starke Wille des Komponisten ging über sein Vermögen.

Dasselbe kann man nun von den Wiedererweckern sagen: Auch dem Linzer Konzertverein gelang es nicht, die Breite und die technischen Schwierigkeiten dieses Werkes zu bewältigen. Abgesehen von einigen gelungenen Orchesterstellen gab es leider zahlreiche Pannen und vor allem der Chor

aus Salzburg, die „Salzburger Liedertafel“, war unmöglich. Sie repräsentierte gerade das, was man im negativen Sinn meint, wenn man von einer Liedertafel spricht. Dazu ist der Chor völlig überaltert und daher auch klanglich nicht in der Lage, den Anforderungen gerecht zu werden. Wie schön sangen dagegen die Florianer Sängerknaben die Antiphone. Das Solistenquintett wurde aus Ungarn importiert. Eva Andor und Zsuzsa Nemeth konnten als Sopran und Alt gefallen und sich voll durchsetzen. Weniger gefiel der Tenor Csaba Reti. Sehr ausdrucksvoll sang der Bariton Sandor Solyom Nagy. Josef Gregor war ein profunder Baß.

Alle Bemühungen des Dirigenten Leopold Mayer halfen nicht, den großen Apparat wirklich in den Griff zu bekommen und zum Klingen zu bringen, dazu war die Unvollkommenheit der Mittel überall zu deutlich. Die heikle Akustik des Brucknerhauses setzte außerdem besondere Maßstäbe. Dr. F. Lettner